

**Heidi Pohlmann**

**Die letzte Verirrung  
der Clothilde Holler**

**Kriminalroman**

*l*

**Neues Literaturkontor**

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Pohlmann, Heidi:**

Die letzte Verirrung der Clothilde Holler : Kriminalroman / Heidi Pohlmann. - Bielefeld ; Münster : Neues Literaturkontor, 1995  
ISBN 3-920591-34-8

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 1995 by

Neues Literaturkontor

Lektorat: Dorothea Potthoff

Umschlaggestaltung: Maria Ritsche

Umschlagsatz: Satzbau GmbH, Bielefeld

Druck und Bindung: AJZ-Druck GmbH, Bielefeld

Printed in Germany

ISBN 3-920591-34-8

Drei Wochen waren vergangen, und langsam fiel auch den anderen im Haus auf, daß Mietloff verschwunden war. Der Hausmeister teilte ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit mit, daß man vergeblich auf seine Mietüberweisung gewartet habe. Dann erschien eines Tages ein Polizist und zeigte ein Foto von dem großen, weißen Gesicht ihres Nachbarn herum, und schließlich holte eine Entrümpelungsfirma seinen Kram ab: den Schlafsack, den Computer und die anderen Geräte.

Als die Dinge so weit gediehen waren, spürte Clothilde, daß es an der Zeit war, ihr drittes Leben zu beginnen. Das wahre, ihr gemäße Leben! Und auch der dritte Mann würde der richtige sein - trotz ihrer Zweiundsiebzig war sie schließlich keineswegs unansehnlich. Vor allem, wenn sie einmal etwas gegen die Säcke unter ihren Augen täte.

Glücklich seufzend nahm sie ein Schlückchen Eierlikör und griff zur Zeitung mit den Samstagsanzeigen. Sie würde ein neues Domizil auswählen, für ihre vielversprechende Zukunft. Kein Zweifel, das Schicksal hatte noch etwas mit ihr vor. Die Dinge, die sie erlebt hatte, waren Prüfsteine gewesen. Aufgaben auf einem Weg bergan, ihrer inneren Vollen- dung entgegen. Sie war neugierig, wie es weitergehen würde.

Schon ihr zweites Leben, das jetzt zuende ging, war ein deutlicher Fortschritt gewesen. Sie hatte es geschafft, Kontakte zu knüpfen und sich beliebt zu machen. Ja, sie konnte guten Gewissens behaupten, man hatte sie gebraucht.

Ein wenig sentimental erinnerte sie sich an die zurückliegenden Jahre. Sie hatte es genossen, ihren Nachbarn zu helfen: Aquarien zu übernehmen, die mit der Lebenssituation einer Familie nicht mehr in Einklang zu bringen waren, und bei Leuten, die mit weniger praktischem Sachverstand begabt waren als sie, Kleinigkeiten zu reparieren; Kinder und Hunde zu hüten, mit Lebenserfahrung und Ratschlägen zur Seite zu stehen, wann immer sich eine Gelegenheit ergab; und darauf zu achten, daß niemand versehentlich die Autoscheinwerfer brennen ließ, obwohl sie für den Notfall mit einem Überbrückungskabel ausgerüstet war, das sie gerne zur Verfügung stellte.

Es war ein erfülltes und sinnvolles Leben gewesen, und wenn man ihre Tips und Ratschläge nicht immer befolgte, so hatte sie sich darüber nicht aufgeregt.

Clothilde hatte die Erfahrung gemacht, daß selbst junge Leute, bei denen man doch eigentlich einen wachen, aufgeschlossenen Geist voraussetzen mochte, oft voller Vorurteile steckten - Frau Hase war das beste Beispiel dafür. Oder

sie zeigten gegenüber den einfachsten Erfordernissen der Logik beharrliche Uneinsichtigkeit, wie dieses Pärchen, das ein Stockwerk unter ihr in dem versetzt stehenden Nachbarhochhaus wohnte.

Sie hatte keine nähere Beziehung zu ihnen, aber sie gehörten zu ihren treuesten Zuschauern, und so hatte sie sich immer redlich bemüht, ihre Bewegungen klar darzustellen, wenn sie hinaus auf den Balkon trat und Wohnzimmerkissen, Bademantel, Geschirrtuch oder was immer gerade staubig war, ausschüttelte.

Sie wandte dabei eine Technik an, die zwar aus ihrem ersten Leben stammte, deren Vorteile aber so augenfällig waren, daß sie sie beibehalten hatte, als sie hierhergezogen war. Es war ganz einfach: Sie packte das zu bearbeitende Teil am oberen Saum und schüttelte es etwa fünfzehnmal aus, dann drehte sie das Ganze um 180 Grad und tat fünfzehn weitere Schläge, möglichst energisch natürlich, um die optimale Wirkung zu erreichen. Daraufhin behandelte sie das Objekt auf die gleiche sorgfältige Weise vom rechten sowie vom linken Rand aus, um abschließend das schöne Gefühl auszukosten, daß auch der tief in den Faserwinkeln verkeilte Staub herausgefallen war.

Clothilde sah die Faszination in den Gesichtern der beiden

jungen Leute, sah sie fassungslos die Köpfe schütteln angesichts der Einfachheit und Effektivität der Methode - aber die Genugtuung, nachgeahmt zu werden, blieb ihr vorenthalten.

Auch wenn sie es nicht begriff - so etwas hatte sie weggesteckt wie nichts. Wenn man mit sich selbst im reinen war, wenn man im großen und ganzen in einem lebendigen und befriedigenden Austausch mit seinen Mitmenschen stand, dann war man in der Lage, ihre kleinen Unvollkommenheiten zu tolerieren. In fünfzehn Jahren Yoga-Training hatte sie da eine gewisse Gelassenheit entwickelt.

Es war ihr also recht gut gegangen, und lange Zeit hatte sie sich völlig zufrieden gefühlt, bis dann die Schwierigkeiten begannen, die alles durcheinander und sie selbst schließlich an den Punkt ihrer Entwicklung brachten, an dem sie jetzt angelangt war.

An einem Abend im April - gerade drei Monate lag es nun zurück - hatte das Geschehen seinen Lauf genommen.

Es war gegen sieben gewesen. Obwohl sie normalerweise über einen sicheren Wetterinstinkt verfügte, war sie von einem Gewitter erwischt worden und pitschnaß, bis auf ihr Haar, für das sie stets eine Regenhaube mitnahm. Fröstelnd

hatte sie ihr Fahrrad im Abstellraum geparkt.

Tagsüber war sie nicht zum Einkäufen gekommen, weil Frau Broiler aus dem fünften Stock ihr den Kleinen gebracht hatte. Erst knapp vor Geschäftsschluß war sie losgekommen, aber jetzt hatte sie endlich die Sahne, ohne die ihre Sauerbratensoße nicht das gewesen wäre, was sie sein sollte.

Sie klingelte noch kurz bei Meyerbachs in der siebenten Etage, weil sie wieder einmal vergessen hatten, ihr Auto abzuschließen, und das in dieser Gegend, die immer krimi- neller wurde! Dann betrat sie ihre Wohnung. Es würde neun werden, bis das Essen fertig war, überlegte sie, als sie in eine trockene Woll-Leggins schlüpfte und das Vampir- Sweat- shirt überstreifte, das ihr Ji-Yang zum Zweiundsiebzigsten geschenkt hatte. Aber das minderte ihre gute Laune nicht - Sauerbraten war zu jeder Tages- und Nachtzeit ihr Leibge- richt.

Gerade hatte sie Wasser aufgesetzt und das Kartoffelkloß- mehl angerührt, da erklang das scheue Klingeln von Frau Hase, die die Wohnung am anderen Ende des kurzen Flurs hatte.

»Die Frau Hase!« begrüßte Clothilde sie, strahlte sie an und

nahm ihr den Toaster ab, den sie unter dem Arm trug. Frau Hase gehörte zu den Menschen, die ständig irgendwelchen Ärger mit technischen Geräten hatten, und Clothilde versuchte, ihr so gut wie möglich beizustehen.

»Nur hereinspaziert, meine Liebe, das haben wir gleich!« Die beiden gingen ins Eßzimmer, und während Clothilde im Geschirrschrank einen Schraubenzieher in der richtigen Größe suchte, schob sich Frau Hase, ein junges Ding von dreiundzwanzig - heute ganz in Lila, die dünnen Beine in Spitzenstrümpfen, den Körper in einem winzigen Kleidchen - auf die Eckbank. Dorthin, wo sie der Heizung am nächsten war.

»Wir haben einen neuen Nachbarn«, wisperte sie mit ihrem zarten Stimmchen. »Schon gesehen?«

Clothilde schüttelte entschieden den Kopf. »Das«, erklärte sie und kramte in einer Dose nach dem Seitenschneider, »kann nicht sein, Herzchen!«

Doch Frau Hase blieb dabei. »Bin mit ihm im Aufzug gefahren. Heute morgen!«

Clothilde ließ sich mit den Werkzeugen am Tisch nieder und stellte den Toaster auf den Kopf - eine Unmenge an



harten dunkelbraunen Krümeln unterschiedlichster Größe rieselte heraus.

»Sicher haben Sie jemanden gesehen«, stellte sie fest und säuberte, eine kleine Falte zwischen den Augenbrauen, das Tischtuch. »Aber bestimmt keinen neuen Mieter! Die ganze Woche war ja kein Möbelwagen hier!«

»Aber er hatte Post und hat sich vorgestellt. 'Mitlauf' oder 'Metlauf' oder so ähnlich heißt er. Und dann ist er in die Wohnung von der alten Frau Schwetzingen gegangen!«

Einen Moment lang war Clothilde sprachlos, dann jedoch gewann sie ihre Sicherheit zurück.

»Aber Kindchen, wo soll der Mann denn geschlafen haben? Ohne Bett? Oder glauben Sie, mein Gehör hat so stark nachgelassen, daß ich nicht mitbekomme, wenn hier jemand ein Bett heraufbringt?«

Sie erinnerte sich noch sehr deutlich an das Theater, mit dem sie das Bett der alten Frau Schwetzingen hinausgeschafft hatten, nachdem diese darin gestorben war, und schüttelte den Kopf über die naiven Vorstellungen der Nachbarin.

»Wahrscheinlich hat er die Wohnung nur besichtigt!«

»Er trug aber Hausschuhe und...« Frau Hase kicherte, »einen Morgenrock!«

Clothilde löste die völlig verfilzten und halb aus dem Anschluß gerissenen Kupferdrähte des Kabels. »Was Sie nur immer mit Ihrem Toaster anstellen! Sieht aus, als ob Sie ihn an der Schnur im Kreis herumgewirbelt hätten!«

»Aber Frau Holler!« piepste Frau Hase und betrachtete betreten das grinsende Gesicht mit den spitzen Eckzähnen auf Clothildes Sweatshirt. »Was denken Sie denn von mir?«

Clothilde schälte ein Stück der beiden inneren Isolierungen ab, kürzte die Kupferdrähte, verzwirbelte sie und schraubte sie wieder fest. Dann hob sie den Kopf.

»Wie sah er denn aus, dieser Mensch ohne Möbel?«

»Schon älter, über fünfzig würde ich sagen, fast kahl bis auf einen dünnen Pferdeschwanz und eher kräftig.«

»Pferdeschwanz!« Clothilde zog die letzte Schraube des Gehäuses an und stellte den Toaster wieder auf seine vier Knöpfe, die als Beine dienten. »Das gibt's doch nicht!«

brummte sie und stand auf. »Da muß ich doch sofort einmal klingeln!«

»Aber«, rief Frau Hase und lief hinter ihr her, »Sie können doch nicht einfach so... Sagen Sie bloß nicht, daß ich es Ihnen erzählt habe!«

»Wieso?« Unbeirrt ging Clothilde zur Wohnungstür und öffnete sie. »Sie tun ja so, als wäre das etwas Unanständiges, wenn man sich für seine Nachbarn interessiert! Ist doch ganz normal, wenn man wissen will, neben wem man wohnt! Gute Nachbarschaft ist eines der wichtigsten Dinge im Leben, oder sehen Sie das etwa anders?«

Mit vor Verwunderung aufgerissenen Augen drückte sie Frau Hase, die erfolglos nach Worten suchte, den Toaster in die Hand, wünschte ihr eine gute Nacht und schloß die Tür hinter ihr.

Dann ging sie eilends in die Küche und nahm den Topf mit dem wild kochenden Wasser vom Herd. Die Kloßmasse würde sich noch ein Viertelstündchen halten.

Im Badezimmer warf sie einen kritischen Blick in den Spiegel, fuhr mit dem Kamm durch die trotz Regenhaube etwas zerzauste Frisur und lächelte. Ihr Haar war heute eindeutig

schöner als in jüngeren Jahren. Sie hatte es gefärbt und abgeschnitten, als sie ihr zweites Leben begann, weil sie das trübsinnige Grau, das irgendwann das langweilige Blond abgelöst hatte, nicht mehr sehen konnte. Immer noch voll und gesund, strahlte es jetzt in einem sehr interessanten Kastanienrot, Ausdruck der Lebensfreude, die nun schon seit fast fünfzehn Jahren anhielt, und dieser jugendliche Fransenschnitt, den ihr der Friseur beim letzten Mal verpaßt hatte, stand ihr ausgezeichnet!

Ein Schatten zog über ihr Gesicht. Und jetzt mußte so etwas passieren! Direkt nebenan, in ihrer nächsten Wohnumgebung, zog einer ohne ihr Wissen ein! Dabei war sie doch die Person, die über alles hier Bescheid wußte, unbegreiflich! Sie mußte retten, was zu retten war!

Und dann stand sie schon vor der Tür der Nachbarwohnung und klingelte. Sie wartete. Sie hörte den Aufzug irgendwo halten, und ein paar Stockwerke unter ihr wurde etwas in den Müllschlucker geworfen. Der Wind pfiff unter der Tür her, die über den kleinen Etagenbalkon zum Treppenhaus führte. Aus der Wohnung aber drang kein Laut. Ein Türschild war auch noch nicht da. Nach kurzem Zögern stellte sie sich auf die Zehenspitzen - mit ihren ein Meter fünfzig hatte sie immer Schwierigkeiten, durch den Spion zu blicken - und mußte wieder einmal feststellen, daß es der

Mühe nicht lohnte. Der Blickwinkel war so eng, daß man von außen durch diese Dinger wirklich so gut wie gar nichts erkennen konnte.

Noch einmal klingelte sie, länger jetzt, und dann legte sie ihr Ohr an die Tür. Da schien ein hohes Pfeifen zu sein, wie von einem Fernseher - aber kam es wirklich von drinnen? Schwer zu sagen!

Unruhig kehrte Clothilde in ihre Küche zurück und starrte den Kloßteig an. War der Mann ausgegangen? Öffnete er einfach nicht? Oder hatte Frau Hase doch phantasiert?

»Herr Hof«, fragte sie geradeheraus, als am anderen Ende der Leitung der Hörer abgenommen wurde, »ist die Wohnung von der alten Frau Schwetzinger wieder vermietet oder nicht?«

»Die Wohnung der alten Frau Schwetzinger, warten Sie mal...« Der Hausmeister tat so, als müsse er sich besinnen.

»Doch!« kam es dann. »Der neue Mieter hat sich vorgestern den Schlüssel geholt.«

»Vorgestern! Und ich weiß von nichts!« Clothilde versuchte, das empörte Krächzen in ihrer Stimme zu dämpfen.

»Wieso sagen Sie mir denn nichts? Ist er schon eingezogen?«

»Weiß ich nicht.«

Es war nicht zu fassen! »Herr Hof«, sagte sie und bemühte sich, ruhig zu bleiben, »Sie schließen doch den Herd an, wenn jemand einzieht!«

Eine Pause entstand, dann hörte man ein Räuspern. »Der Herr wollte das selber machen, hat beruflich viel mit elektrischen Geräten zu tun...« Und dann, in vertraulicherem Tonfall: »Ein ganz feiner Herr, Frau Holler, hat hier an der Universität zu tun gehabt, in der Forschung, Physiker...«

Aber Clothilde blieb hart. »Ich dachte, es wäre Ihre Pflicht gegenüber der Hausverwaltung, den Herd anzuschließen!«

»Liebe Frau Holler«, rechtfertigte er sich, »wenn der Herr doch wissenschaftlich in der Branche arbeitet... Am Ende denkt er noch, ich will ihn kontrollieren!«

»Vielleicht wäre es gar nicht schlecht, ihn zu kontrollieren. Ich glaube nämlich, mit dem stimmt etwas nicht!« entfuhr es Clothilde ein wenig lauter als beabsichtigt. »Er schläft in der leeren Wohnung auf dem nackten Fußboden, oder er hat

seine Möbel nachts heimlich hier heraufgeschleppt. Und stellen sie sich vor...«, sie schnappte nach Luft, »...er öffnet auf mein Klingeln nicht!«

Jetzt wurde der Hausmeister energisch. »Frau Holler, das ist seine Privatsache! Der Mann kann in seiner Wohnung an der Decke spazierengehen, das geht uns gar nichts an, wenn er dabei während der Ruhezeiten keinen Lärm verursacht. Hat er Lärm verursacht?«

»Nein! Das ist ja gerade das Verdächtige! Normalerweise...«

»Dann, Frau Holler, muß ich Sie bitten, Zurückhaltung zu üben. Stecken Sie nicht überall Ihre aufdringliche Nase hinein! Manche Leute mögen das nicht!«

Clothilde stockte der Herzschlag, dann knallte sie den Hörer auf die Gabel. Sie stürzte ins Wohnzimmer, goß sich einen Eierlikör ein und kippte ihn in einem Zug hinunter. 'Stecken Sie nicht überall Ihre aufdringliche Nase hinein!' Sie wedelte mit dem Kragen ihres Vampir-Shirts, um etwas Luft hereinzulassen, kippte ein zweites Glas, ein drittes. Noch nie hatte er so mit ihr zu reden gewagt! Niemand hatte hier je so mit ihr geredet, sie war eine geachtete Person, ihr Ruf war tadellos! Und so würde es bleiben! Sie

würde nicht zulassen, daß zerstört würde, was sie sich hier aufgebaut hatte.

Sie sprang auf, lief zum Wohnzimmerschrank, holte einen Holzkasten heraus und klappte ihn auf. Eine Vogelfeder lag darin, eine Schamanenfeder, auf der einen Seite rot, auf der anderen rot-braun gestreift. Sonserie hatte sie ihr von ihrer letzten Reise aus einem Indianerreservat in Arizona mitgebracht. Es war die Feder eines rotschwänzigen Habichts, eines Reiters der Winde, furchtlosen Jägers und Liebhabers von Klapperschlangenfleisch...

## 2.

Am nächsten Morgen war der Kloßteig von tiefen Sprüngen durchzogen. 'Wie ein gequältes, altes, ausgetrocknetes Flußbett', dachte Clothilde düster und hielt unschlüssig die Schüssel in der Hand.

Sie warf nur ungerne Lebensmittel weg. Besonders seit sie regelmäßig für »Misereor« spendete, spukten ihr in solchen Momenten immer die hungernden Kinder in Afrika im Kopf herum, die auch diesen Teig wahrscheinlich mit Freuden...